

Fotostudio, Völkerkundemuseum und Existenzängste : Joseph Ludwig Taeschler (1846-1924), ein Fotograf in St. Gallen-St. Fiden

Autor(en): **Schäfer, Achim**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen**

Band (Jahr): **159 (2019)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-946361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

5059



Atelier Taeschler. 5. Oct. 9

Fotostudio, Völkerkundemuseum und Existenzängste

Joseph Ludwig Taeschler (1846–1924), ein Fotograf in St. Gallen-St. Fiden

von Achim Schäfer

Das Fotoatelier Taeschler in St. Gallen-St. Fiden existierte von 1845 bis 1919. Über die Geschichte dieser Fotografen-Dynastie und ihren geschäftlichen Werdegang wurden in den vergangenen Jahren gleich mehrere Texte veröffentlicht. Der vorliegende Beitrag befasst sich mit Ludwig Taeschler (1846–1924), mit dem diese Dynastie zuende ging.

Vermutlich kam der Begründer des Unternehmens, der gelernte Uhrmacher Johann Baptist Taeschler (1805–1866), über den St. Galler Maler und Kupferstecher Johann Baptist Isenring (1796–1860) in Kontakt mit der noch jungen Technik des Fotografierens¹. Nach seinem Tod führten die Söhne Maximilian Joseph (1841–1903), Johann Baptist Emil (1843–1888) und Josef Ludwig (1846–1924) das Geschäft weiter. Der vierte Sohn Carl (1835–1917) liess sich kurz nach dem Tod des Vaters das Erbe auszahlen und eröffnete 1867 in St. Gallen an der Katharinengasse ein eigenes Atelier. In der Folge wanderte ein Teil der Stammkundschaft des Ateliers Gebrüder Taeschler zu Carl nach St. Gallen ab. 1878 verliess er St. Gallen und verlegte sein Geschäft nach Basel, wo er weiterhin mit Erfolg wirkte, um sich zehn Jahre später ganz aus dem Erwerbsleben zurückzuziehen. In St. Fiden erlebten die Gebrüder Taeschler den Höhepunkt ihres Geschäftserfolges in den 1870er- und 1880-Jahren.

Neue Verfahren, internationale Auszeichnungen

Die Fotografie hatte sich in den Jahrzehnten nach der Erfindung durch Louis Daguerre rasant weiterentwickelt. Intensiv wurde mit der Technik des Fotografierens, den

Methoden der Vervielfältigung und der Qualität des Bildmaterials experimentiert. In der Familie Taeschler war es Ludwig, der permanent versuchte, die Bildqualität der Fotografien zu verbessern. Das Jahr 1872 brachte ihm den Durchbruch. Ludwigs zeichnerische Fähigkeiten erlaubten ihm, auf der Glasseite der Negative die passenden Hintergründe mit Bleistift zu zeichnen: «Der Erfolg war ausgezeichnet. Vom Berliner Photographenverein aus bekamen wir die Aufforderung, einige solcher Bilder in verkleinertem Massstab in über 1000 Exemplaren für die Vereinszeitschrift zu liefern. Die Sache gab in der photographischen Zeitschrift viel zu reden.»² 1874 hatten die Gebrüder Taeschler ein Album an den «Verein zur Förderung der Photographie» nach Berlin³ geschickt. Darin enthalten war eine Reihe von Porträts, die nach Ansicht des Vereinsvorsitzenden Prof. H.W. Vogel «einem jeden Atelier der Residenz zur Ehre gereichen würden.» Nachdem Ludwig Taeschler das Verfahren offengelegt und beschrieben hatte, waren auch die letzten Zweifel an dem neuen Bildeindruck zerstreut. Das Verfahren beschreibt er folgendermassen: «Bei der Aufnahme bedienen wir uns eines gewöhnlichen Landschaftshintergrundes, stellen denselben etwas weit hinter die aufzunehmende Person, dass derselbe im Negativ nicht scharf zeichnet, sowie etwas schräg von der Seitenlichtfront abgewendet, damit er ziemlich dunkel wird. Das fertige Negativ wird auf der Rückseite mit mattem Lack übergossen und getrocknet, der gewünschte Hintergrund mit Bleistift flüchtig skizziert und nun die ganze Figur, Decorationsstücke usw. und diejenigen Parthien,

Bild links: Postkarte des Foto-Studios Taeschler von 1909. Sie bietet einen interessanten Einblick in die Kulissen-Welt des Ateliers (Archiv HVM).

1 Vgl. Taeschler, Ludwig. Mein Buch, Fotostiftung Winterthur, Nachlass Louis Taeschler, und Derselbe. Eine kleine Familienchronik. In: Sammlung Fotoatelier Taeschler, Kantonsbibliothek Vadana, VNL 52.17, erstellt zwischen 1900 und 1920. Beide Schriften erwähnen mit keinem Wort Johann Baptist Isenring. Zur Fotografen-Dynastie Taeschler allgemein vgl. das Literaturverzeichnis am Schluss des Beitrags.

2 Taeschler: Familienchronik (wie Anm. 1), das Jahr 1872.

3 Stenger, Erich. Die beginnende Photographie im Spiegel von Tageszeitungen und Tagebüchern. Ein Beitrag zum hundertjährigen Bestehen der Lichtbilderei 1839-1939. Nach hauptsächlich in der Schweiz durchgeführten Forschungen. Würzburg 1943, S. 124-135, hier S. 130ff.



Präsentationstableau von Johann Baptist Taeschler (1805–1866): Mit elf hochwertigen Daguerreotypen warb Taeschler um Kundschaft für die neue Technologie. Neben Johann Baptist Isenring gehört die durch ihn begründete Fotodynamie zu den wichtigsten Vertretern der frühen Schweizer Fotografie (Kantonsbibliothek St. Gallen).

welche im Abdruck dunkel sein sollen, mit einem Messer ausgeschabt und umgekehrt, die hellen Parthien mit einem Bleistift überschattirt, bis die gewünschten Abstufungen von Hell und Dunkel erreicht sind.»⁴

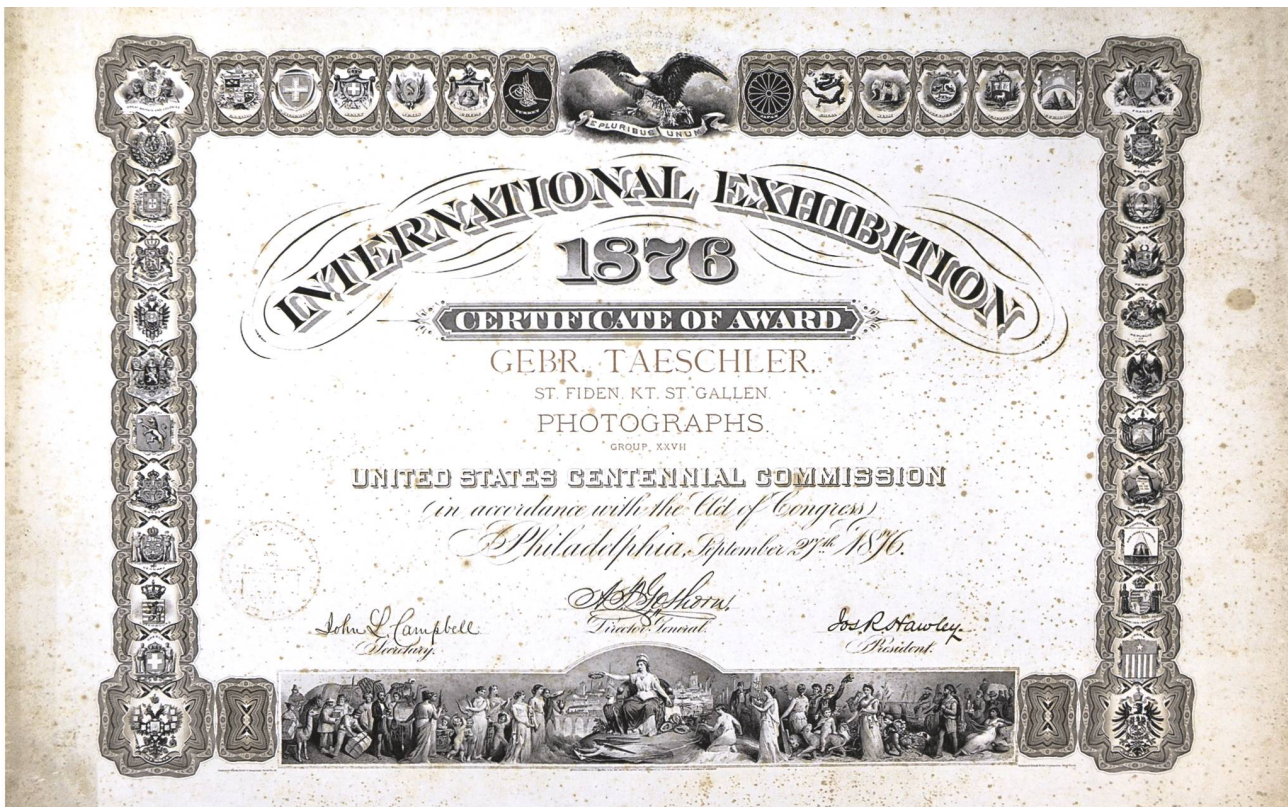
Darüber hinaus arbeiteten die Gebrüder Taeschler in einer Art Dauerprozess an der Verfeinerung bisher bekannter fototechnischer Verfahren wie dem Pigmentdruck und den Kohleldrucken nach Negativen.⁵ So kann Ludwig Taeschler im Jahr 1876 in der Familienchronik notieren: «Unterdes- sen hatte Carl damit (dem Kohleldruckverfahren d. Verf.) einen Vorsprung u. diesen mussten wir jetzt einholen. Es gelang uns dann auch in der Folge; die Resultate waren

tadellos». In «Mein Buch» mit den weitestgehend sehr persönlichen Notizen aus seinem Leben beschreibt er die Zeit des Geschäftsaufbaues folgendermassen: «Wie viele Freuden hatten wir damals an der Photographie; es waren die Zeiten, als man in strebsamer Arbeit die einzelnen Fortschritte aus sich selbst erringen musste (...) Wir waren damals autodidaktiv (...) Wenn man eine Photographie eines Collegen aus grösserer Stadt zu sehen bekam, war stets wieder ein Problem zu lösen. Dann wurde probiert im Negativprozess, an der Abdruck-Tönung, an der Beleuchtung»⁶. Die Ergebnisse ihrer Experimente waren so gut, dass die Gebrüder Taeschler im Jahr 1877 «für die besten Kohleldrucke an photographischen Ausstellungen in Ams-

4 Stenger: Photographie (wie Anm. 3), S. 133.

5 <http://wp.radiertechniken.de/techniken-mit-chromgelatine/pigmentdruck/>

6 Taeschler: Mein Buch (wie Anm. 1), April 1912, zum 50. Jahrestag des Eintritts in das väterliche Fotoatelier.



1876, an der «Centennial International Exhibition» in Philadelphia, der ersten offiziellen Weltausstellung in den USA, wurden die Gebrüder Taeschler mit einer Urkunde ausgezeichnet (HVM, G 21749).

terdam, Edinburgh und Wien» Medaillen zugesprochen erhielten. Der Geschäftserfolg blieb in den Folgejahren nicht aus. Ludwig Taeschler stellte für das Atelier fest, dass im Jahr 1881 der «ideelle und materielle Erfolg» seinen Höhepunkt erreichte⁷.

Der langsame Niedergang

Erstaunlich ist, dass Ludwig Taeschler im Rückblick auf sein Leben ein anderes persönliches Fazit über diese geschäftlich erfolgreiche Zeit zog. An seinem 70. Geburtstag, am 25. Juli 1917, blickte er mit dem Eindruck persönlichen Unglücks auf sein Leben zurück: «Die schönen Zeiten in unserem Familienkreis, als wir Brüder mit der Mutter zusammenlebten, bekamen durch Emils Verehelichung (1872 d. Verf.) den ersten Riss und langsam aber stetig verdunkelte sich die Sonne des Glücks meiner Jugend (...) Das Jahr 1872 bedeutet für mich den Abschluss meiner Jugend, welche im anspruchslosen und doch so glücklichen Familienleben bestand und von

da an sein trauriges Ende gefunden hat»⁸. Der Tod der Mutter im September 1888 und kurz zuvor der Tod seines Bruders Emil hatten Ludwig persönlich sehr betroffen. Hinzu kam der sich stets verschlechternde Geschäftsverlauf. Die Gründe dafür sind nur schwer auszumachen. Ein Grund könnte das Missverhältnis zwischen Arbeitsaufwand und Ertrag für das Herstellen einer Fotografie mit Hilfe des aufwendigen Retuschierens des Bildhintergrundes gewesen sein. Wegen dem Tod von Emil und dem häufigen Kranksein von Bruder Max musste Ludwig viel Arbeit alleine erledigen, was die Dauer bis zur Fertigstellung der Fotografien verlängert haben dürfte. Auch die Lage des Ateliers im Dorf St. Fiden am Rande der Stadt St. Gallen und die stetig grösser werdende Konkurrenz in St. Gallen dürften Gründe für den Niedergang gewesen sein⁹. Nur ein einziges Mal schreibt Ludwig Taeschler einige Bemerkungen über seine Konkurrenz – als ein C. Ebinger 1892 als Partner in das Fotoatelier der Witwe Ida Schalch in der Webergasse 6 eintrat: «In diesem Jahr kommt Ebinger in das phot. Geschäft der Frau Schalch. Die beiden schaden uns viel. Es waren eben

7 Taeschler: Familienchronik (wie Anm. 1), 1881. Siehe auch: Taeschler: Mein Buch (wie Anm. 2), Kapitel 13: «Den Höhepunkt des Erfolges erreichten wir drei Brüder in den Jahren 1870–1883».

8 Taeschler: Familienchronik (wie Anm. 1), 1872, Einschub «Rückblick auf mein Leben an meinem 70sten Geburtstag im Juli 1916.»

9 Waren im Adressbuch der Stadt St. Gallen 1884 erst fünf Fotografen aufgelistet, so finden sich im Adressbuch 1901 inzwischen 9 Fotografen und darüber hinaus drei Geschäfte für fotografische Bedarfsmittel. Ludwig Taeschler wird unter diese Fotografen nicht aufgelistet. Er wohnte nicht in der Stadt St. Gallen. Siehe auch: Bärtschi-Baumann, Sylvia. Die Fotografen-Dynastie Taeschler in St. Fiden. In: Dieselbe. Chroniken des Aufbruchs – Zur Bildkultur der St. Galler und Appenzeller Fotografen 1839–1950, Zürich 1996, S. 28–31.



Katalog der «Orientalischen Ausstellung» von 1895, organisiert von der Ostschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft. Handexemplar von Louis Taeschler (Archiv HVM).



Louis Taeschler mit Zigarette, nach 1884 (Sammlung der Fotostiftung Schweiz, 2003.27.026).

Deutsche Schwäzer, was bei vielen Leuten Erfolg hatte¹⁰. Schlussendlich darf festgehalten werden, dass das Photographenatelier Taeschler um 1900 den Anschluss an die Entwicklungen in der Fotografie verloren hatte.

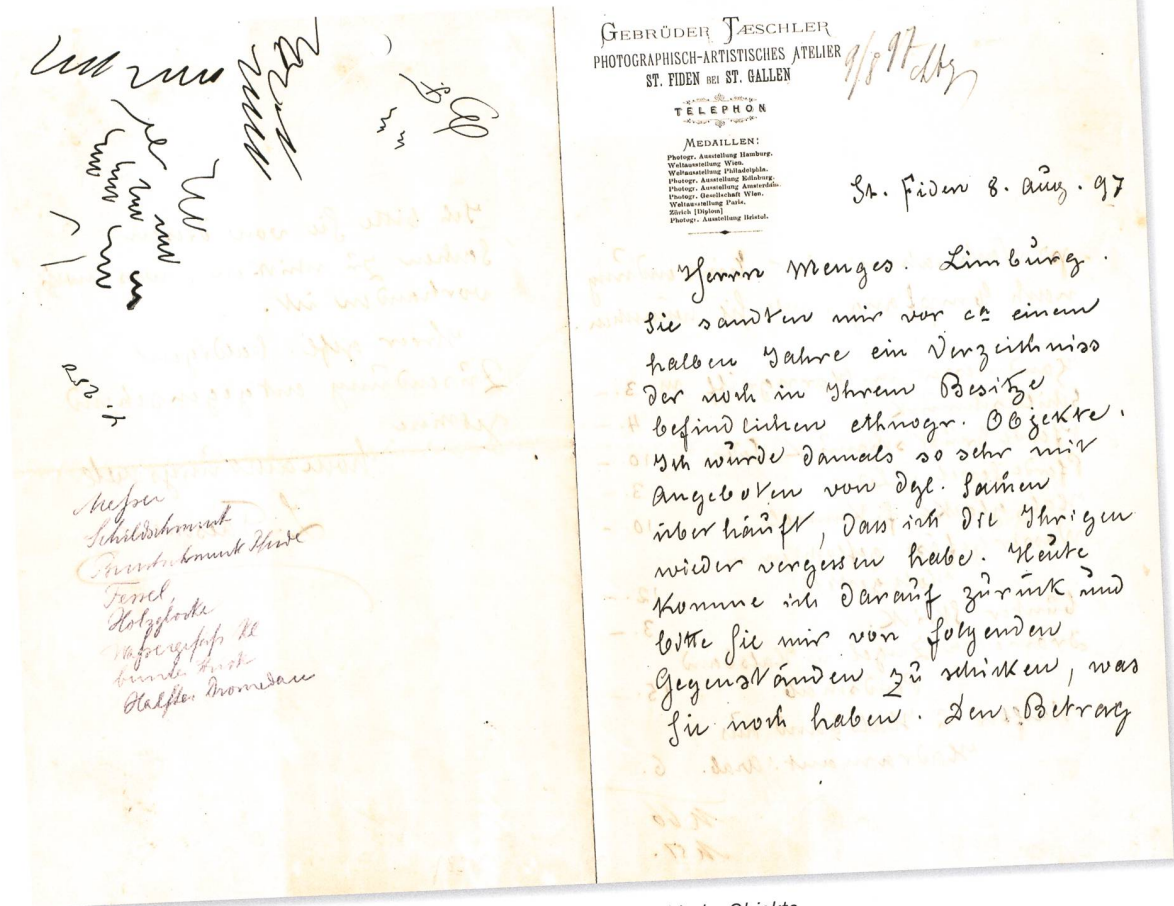
Die Jahre, in denen die Gebrüder Taeschler mit guten Geschäften gute Umsätze machten, führten dennoch zu dem Wohlstand, der es Ludwig erlaubte, seine Freizeit zu gestalten. Dazu gehörten Theaterbesuche, das Musizieren – Ludwig hatte mehrere Instrumente spielen gelernt – und das Sammeln. Wie aus den Aufzeichnungen Ludwigs ersichtlich ist, hat er nur zweimal in seinem Leben die Gegend um St. Gallen verlassen. So reiste er 1869 gemeinsam mit seinem Bruder Emil für zwei Wochen nach München und Wien zu einer Kunstausstellung und gleichzeitig mit dem Wunsch, mehr über die Arbeit der Fotografen in der Grossstadt zu erfahren. Die zweite Reise führte 1873 eben-

falls nach Wien zur Weltausstellung, um dort Fotografien aus aller Welt zu begutachten¹¹. Ludwig hatte wohl nicht viel übrig für das Reisen. Ihm boten seine Welt in und um St. Fiden und das Leben mit der Familie ausreichende Lebensqualität. Er «kann es nicht begreifen, dass man nicht das Elternhaus über alles lieb hat und wie junge Leute sich immer sehnen (in die Welt hinaus) – warum? – ist es anderswo schöner? Vielleicht – aber das Glück, wenn die Familie beisammen bleibt im Glück und Unglück, das gilt mir mehr»¹². Seine Reisen in andere Welten unternimmt er in St. Gallen im Theater. Er will dort nicht den Menschen begegnen, wie er ihnen im Alltag begegnet. Er will auf der Bühne Menschen dargestellt sehen, wie Menschen im Idealfall sein sollten. Leider bleibt seine Vorstellung des idealen Menschen vage. Am besten lässt sie sich vielleicht mit Begriffen wie Bescheidenheit in materiellen Dingen, Heimat- und Familienbewusstsein beschreiben¹³. Letztendlich

10 Taeschler: Familienchronik (wie Anm. 1), 1892. Siehe dazu auch: Bärtschi-Baumann, Chronisten (wie Anm. 10), S. 34f.

11 Taeschler: Familienchronik (wie Anm. 1), 1869 und 1873.

12 Taeschler: Mein Buch (wie Anm. 1), Kapitel 5.



Louis Taeschler bestellt bei einem Herrn Menges in Limburg ethnographische Objekte. Brief vom 8.8.1897 (Archiv HVM).

läuft er einem Ideal hinterher, das er selbst lebt. Am Ende seines Berufslebens und bis zu seinem Tode war er gezwungen, sehr bescheiden zu leben, am Rande der Armut. Er musste sich mit grossen Geldsorgen auseinandersetzen und konnte sich nur noch das Notwendigste für den eigenen Lebensunterhalt leisten. Existenzängste begleiteten Taeschler bis zum Schluss seines Lebens.

Sammler von Ethnologica

Neben dem Musizieren und den Theaterbesuchen entdeckte Ludwig oder auch Louis, wie er sich selbst zu nennen pflegte, früh seine Sammelleidenschaft. Begonnen hatte er mit dem Sammeln von Fotografien. Dies wohl auch aus beruflichen Gründen, weil ihm die Fotosammlung dem Erfahren und Erlernen verschiedener Fototechniken diene. Später, als die Finanzen dies zuliessen, begann er mit dem Sammeln von Kunstblättern, die er für «grosses Geld» erwarb und später wieder aufgab. Danach folgte seine Begeisterung für orientalische Objekte, die er erstmals

1879 in St. Gallen gesehen hatte, in einer ethnographischen Ausstellung, kuratiert von K.C. Amrein (1845–1898), Kantonsschullehrer und Geograf. Kurz darauf konnte Taeschler von Oscar Scheitlin-Sonnenfeld (1842–1898), der damals als Kaufmann in Ägypten tätig war, «eine Anzahl Sachen kommen lassen»¹⁴. Wir sehen in diesem Hinweis einen der wenigen Anhaltspunkte dafür, wie Louis Taeschler, der seine Heimat nach 1873 nie mehr verlassen hatte, Gegenstände aus der weiten Welt hat erwerben können. Aus dem Jahr 1897 existiert ein Brief, der seine Sammeltätigkeit näher beleuchtet. Taeschler schreibt am 8. August 1897 an einen Menges aus Limburg in Deutschland, der ihn vermutlich ein halbes Jahr zuvor kontaktiert hatte, um einige ethnographische Objekte zu verkaufen. Taeschler ist nicht wählerisch. Er bittet Menges, ihm doch die Gegenstände zuzusenden, die zwischenzeitlich noch beim Besitzer vorhanden sind. Weder die genaue Herkunft der Stücke noch deren Bezeichnung fragt er näher ab. Zehn Gegenstände sind auf seiner «Bestellliste» aufgeführt, die er zum Preis von 66 Franken erwerben wollte. Wie viele Objekte er letztendlich erhalten hat, bleibt unklar. Durch Recher-

13 Diese Wertevorstellungen sind immer wieder in seinem Werk «Mein Buch» zu finden.

14 Taeschler: Familienchronik (wie Anm. 1), 1879.

III

IV

Ethnographische Sammlung
von

Louis Taeschler.

✓ 17	Coran Manuscript v. den Mandingo	C 2121	✓	°6 Afrika	20
✓ 18	1 Paar Ohrgehänge d. Bekakfrauen	B. 1913.	✓	Sumatra	12
✓ 22	2 Armringe. Holz m. Metallinlagen	C 1939 / 40	✓	W. Afrika	16
✓ 23	Armrings. Elfenbein	C 1941.	✓	W. Afrika	15
✓ 43	Tanzsummk aus halbierten Nüssen	J. 1473	✓	Brasilien	20
✓ 44	Armband aus Affenzähnen	J. 1414	✓	°	15
✓ 45	Collar aus Klauen	J 1415	✓	°	13
✓ 46	" " "	J 1416	✓	°	13
X 47	? " J. 1417 Coacs	J 1417	✓	°	13
X 48	? " J. 1418 " in Tierform	J 1418	✓	°	13
✓ 49	Brustsummk aus 700-800 Affenzähnen	J. 1419	✓	°	25
✓ 50	" " aus Samen	J 1420	✓	°	14
✓ 51	" " aus Affenzähnen	J 1421	✓	°	25
✓ 52	Collar aus Hundezähnen	J 1422	✓	°	18
✓ 64	Kleine Büchse aus Haut	C 2046	✓	Tripolis	1
✓ 65	Hut, geflochten m. farbigem Leder	C 1932	✓	W. Afrika	15
✓ 67	geflochtener Teller	C 2054.	✓	Tripolis	2
✓ 68	Büchse	C 2047	✓	°	1
✓ 71	Speer gross	B 1871	✓	Java	16
✓ 72	" "	B 1872	✓	°	12
✓ 73	" "	B 1873	✓	°	12
✓ 75	Korb farbig	C 2055	✓	Sudan	15
X 77	geflochtener Teller		✓	°	1

Nebertrag 217

Das Inventar von Louis Taeschlers ethnographischer Sammlung. Die Bearbeitungsspuren stammen vom Verkauf an das HVM und der nachfolgenden Inventarisierung (Archiv HVM).

chen in unserer Museumssammlung hat sich zwischenzeitlich ergeben, dass vermutlich drei der damals erworbenen Gegenstände heute im HVM erhalten sind.¹⁵ Weitere Kontakte Taeschlers mit Sammlern könnten sich durch seine Mitgliedschaft in der Ostschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft St. Gallen ergeben haben. Er war der OGCG 1890 beigetreten und zwischen 1893 und 1901 Mitglied des Vorstandes als einer der Vertreter der ethnographischen Kommission.¹⁶ Seine Aktivitäten beschränkten sich dabei nicht auf das Sammeln von Gegenständen. Er wollte seine Sammlung auch der Öffentlichkeit präsentieren. So referierte er am 9. Oktober 1894 im Hechtsaal am Marktplatz über Japanische Bronzen.¹⁷ Im Jahr darauf durfte Taeschler im Bibliothekssaal des Kantonschulgebäudes eine «Orientalische Ausstellung» organisieren, veranstaltet von der OGCG. Er selbst stellte 495 der insgesamt 1442 Gegenstände zur Verfügung. «Der Bibliothekssaal musste durch Architekt Schlatter eingerichtet werden nach meinen Angaben, da gab es viel auszumessen und zu planieren, wie die Sachen nachher aufzustellen wären»¹⁸. Auch dringt ein wenig von seiner Motivation zu sammeln durch. Er wünscht sich, dass andere an seiner Sammlung teilhaben und seine Interessen teilen. «Nur seine eigenen Sachen sehen, ohne dass jemand auch etwas mehr empfindet als kalte Besichtigung; das tötet die eigene Freude (...) Mir war es nicht beschieden, dass ich Anerkennung gefunden, weil ich ein einsamer Mensch immer gewesen.»¹⁹ Im Verlaufe der Zeit nahmen die Existenzsorgen Ludwig Taeschlers immer mehr zu. Er verdiente mit dem Atelier kein Geld mehr, musste stattdessen von seinem Ersparten leben. Resigniert macht Taeschler die Feststellung, dass er einfach kein Handelsmann sei und unbekümmert Gegenstände kaufe, die ihm gefallen, und nicht aus Gründen der Rentabilität. Immer wieder übergab er dem Museum Schenkungen, aber am Ende muss Taeschler Sammlungsgegenstände verkaufen, um seinen Verdienst zu ersetzen.²⁰ Im Juni 1917 kündigt er seine Mitgliedschaft in der OGCG mit der Begründung, dass er kein Einkommen mehr habe und seine Ausgaben auf das Notwendige beschränken müsse.²¹ Der Vorstand der OGCG nimmt die Kündigung zwar entgegen, ernennt Taeschler aber wegen seiner Verdienste um die Sammlungen zum Freimitglied und zollt ihm damit die verdiente Anerkennung für seine Leistungen.²² Taeschlers Mitgliedschaft endete aufgrund

dieses Entscheides erst im Jahr seines Todes 1924. 1919 werden die Entbehrungen, die Ludwig erdulden muss, immer grösser. Die Folgen des Ersten Weltkrieges und die anschliessende Teuerung belasten ihn sehr: «Fleisch kommt selten auf den Tisch; Cafe und Suppe mit Kartoffeln sind die Hauptnahrung. Das Kilo Rindfleisch kostet jetzt 7.– Schweinefleisch ist noch viel teurer; ich habe schon einige Jahre keines mehr kaufen können.»²³ Im selben Jahr folgt zum 1. Oktober die Aufgabe des Photoateliers. Als Photographen-Dynastie betrieb die Familie Taeschler das Atelier 74 Jahre. Taeschler selber hat 57 Jahre in seinem Metier gearbeitet. Im selben Jahr verkauft er grosse Teile seiner ethnographischen Sammlung an das Museum. Die noch vorhandene Verkaufsliste beschreibt auf 16 Seiten die Objekte und deren Einzelpreise. Insgesamt kostete die Sammlung etwa 3250 Franken. Für ihn ein Geldbetrag, der ihn weiter sein gewohntes Leben in bescheidenen Verhältnissen führen liess.²⁴ Seine Zeit als Sammler resümiert Taeschler folgendermassen: «Wenn ich aber sage, dass ich Freude erlebt habe, mit meinen verschiedenen Sammlungen so ist dies nur insofern zutreffend, als es sich nur um die kurze Zeit bei der Anschaffung handelte; aber bleibendes Glück habe ich nicht genossen.»²⁵

Am 6. Februar 1924 stirbt Louis Taeschler.

Literaturverzeichnis

- Bärtschi-Baumann Sylvia: *Die Fotografen-Dynastie Taeschler in St. Fiden*. In: *Chronisten des Aufbruchs – Zur Bildkultur der St. Galler und Appenzeller Fotografen 1839–1950*. Zürich 1996, S.28 ff.
- Stenger Erich: *Die beginnende Photographie im Spiegel von Tageszeitungen und Tagebüchern. Ein Beitrag zum hundertjährigen Bestehen der Lichtbildnerie 1839–1939, nach hauptsächlich in der Schweiz durchgeführten Forschungen*. Würzburg, 1943, S.124–135.
- Tillmanns Urs: *Konjunkturen der Atelierfotografie – aus der Familienchronik der «Photographen-Dynastie» Taeschler*. In: *Frühe Fotografie 1840–1914. Das optische Gedächtnis der Bodensee-Landschaft*. Friedrichshafen, 1985 S. 64–79.
- Tillmanns Urs: *Das Photographenatelier Taeschler in St. Fiden*. In: *Stickerzeit. Kultur und Kunst in St. Gallen 1870–1930*. St.Gallen 1989, S. 198–203.
- Tillmanns Urs: *Eine Erfindung und ihre Auswirkungen*. In: *Photographie in der Schweiz 1840 bis heute, herausgegeben von der Schweizerischen Stiftung für Photographie*. Wabern-Bern, 1992.

15 Es handelt sich um die Inventarnummern Inv. Nr. C 0788, Pferdefessel, 1904 von Taeschler geschenkt, Inv. Nr. C 1637, ein Messer mit Horngriff, 1909 von Taeschler geschenkt und Inv. Nr. C 1960, eine Holzglocke für Kamele, 1919 von Taeschler dem Museum für 5 Fr. verkauft, nachdem er 1897 10 Fr. für das Stück bezahlt hatte.

16 Siehe Mitgliederverzeichnis der OGCG.

17 St. Galler Stadtanzeiger vom 24.10.1894.

18 Taeschler: Familienchronik (wie Anm. 1), 1896.

19 Taeschler: Mein Buch (wie Anm. 1), Kapitel 22.

20 Taeschler: Familienchronik (wie Anm. 1), 1918.

21 Archiv OGCG, 25.06.1917, Brief von Louis Taeschler an die OGCG.

22 Siehe Mitgliederverzeichnis der OGCG.

23 Taeschler: Familienchronik (wie Anm. 1), 1919.

24 Taeschler: Mein Buch (wie Anm. 1), Kapitel 12: «Wenn ich den Wunsch hegte, dass ich Frs. 3000.– jährlich verdienen könnte, so wird dies niemand als Wunsch nach «Reichtum» ansehen.»

25 Taeschler: Mein Buch (wie Anm. 1), Kapitel 22.